

Ein Fest aus Struktur und Klang

KONZERT Das Mahler Chamber Orchestra gastierte in Neumarkt.

VON CLAUDIA BÖCKEL

NEUMARKT. Eine Beethoven-Sinfonie, ohne Dirigent gespielt? Da waren in der Vergangenheit schon öfter Konzerte, bei denen man sich dachte: Nein, ab Beethoven sollte doch jemand vorne stehen und die Dinge zusammenhalten. Ganz anders diesmal in Neumarkt im Konzert des Mahler Chamber Orchestra. Beethovens Siebte, 1811/12 komponiert und zwei Monate nach der Leipziger Völkerschlacht uraufgeführt, wurde auch im reichen kulturellen Beiprogramm des Wiener Kongresses öfter, immer unter Wiederholung des zweiten Satzes übrigens, aufgeführt. Eine kühne Vision freudiger Sie-



Ein Höhepunkt der Saison: das Mahler Chamber Orchestra FOTO: BÖCKEL

ges- und Freiheitsstimmung könnte sie sein. Richard Wagner charakterisiert sie als eine „Apotheose des Tanzes“. Das Mahler Chamber Orchestra, 1997 gegründet und im Kern aus 45 Mitgliedern aus 20 verschiedenen Ländern bestehend, gestaltete sie als ein Fest aus Struktur und Klang. Die Musiker spielen im Stehen, riskieren alles, spielen nie auf Sicherheit, haben keine Angst vor Geräuschhaftem, agieren kammermusikalisch im besten Sinne, eigen-

verantwortlich und dennoch in meisterlichem Zusammenspiel. Als Konzertmeister und Leiter fungierte hier der 22-jährige Alexi Kenney. Er gab die entscheidenden Impulse, ohne Freiheit einzuschränken. So kann Orchesterarbeit ohne Machtstruktur ausfallen. Zu hören bekam man eine Einleitung von betörender Klangintensität, ein Allegretto, bei dem die Nebestimmen herausgeholt wurden, das Skelett des Satzes bloßgelegt, die Struktur hörbar gemacht im Fortissimo und im Pianissimo, das Doppelfugato klar herausgearbeitet. Der Schlussakkord schmerzte vor Intensität. Raffinesse und klanglicher Zugriff von duftig bis massiv, nie nur laut, nie eng, immer vom inneren Gefüge geleitet, kennzeichnete das Presto. Als Feuersturm kam der Schlusssatz daher, die Lautstärke immer noch steigend durch Klangfarbenmischungen. Ganz andere Klänge zeigte man in Maurice Ravels

„Le Tombeau de Couperin“. Man spielte fließend und sehr elegant, aber dennoch eher perkussiv als auf der Suche nach Schönheit. Betörende Bläserlinien strahlten über die Streicher. Hier und bei Tschaikowskys Violinkonzert leitete der finnische Geiger Pekka Kuusisto das Orchester, verstand sich als Solist auch als Teil des Ganzen, spielte sich nicht in den Vordergrund. Als erster Finne gewann er noch zu Studienzeiten den Sibelius-Wettbewerb. Er suchte neben dem klassischen Repertoire auch Wege zwischen Improvisation, finnischer Volksmusik und elektronischen Sounds. Ganz improvisatorisch fasste er den Einstieg der Solovioline auf, bettete seinen Klang ein in den Orchestersound, blitzte drüber, wenn nötig, sang seine Melodien im dritten Satz so überbordend heiter, spielerisch und leicht wie selten gehört. Ein umwerfender Konzertabend und Höhepunkt der Konzertsaison.

Mittelbayerische Zeitung, 20.12.18